Die

Köhler von Burg.

Bairische Sage in Versen

von

Moritz Horn.

Der Häsler von Burg.

Die Köhler von Burg.

Die
Köhler von Burg.

Bairische Sage in Versen

von

Moritz Horn.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Matthes.
1857.

In der Hölle.

„In der Hölle“ heißt die Schänke,
Dort zu Burg im Baierlande,
Jenem Dorfe, das den Namen
Leitet von dem alten Schlosse,
Das vom laub'gen Berggelände,
D'ran der Inn vorüberbraust,
Niederschaut in's weite Thal.

Trägt der leichte Fischernachen
Dich am mildem Sommertage
Auf dem Fluß vorbei den Bergen,
Schaust Wirnhörning du, das Schloß,
Sammt der alten Kaiserschanze,
Aus Augustus Zeiten stammend,
Eisenfelde siehst du liegen,
Und den alten Hörndelberg.
Welch ein wonnig liebes Bild
Hat mit prächt'gen Farbentinten
Hier Natur im Sonnenrahmen,
Wanderlust, dir schaugestellt!

Kommst du dorthin, müd' der Reise,
In das Dörfchen Burg zur Stätte,
Laß den Namen dich nicht schrecken,
Wenn die Schänke „in der Hölle"
Dich zur Einkehr freundlich ladet.

Wahrlich traut sind diese Räume,
Traulich wie das ganze Haus,
Sauber seine blauen Läden,
Zierlich fügt sich das Gebälk
In einander, bildet Felder
Mit geschnitzten breiten Kanten,
D'ran die Rebe Zackenblätter
Zur Verschönrung angelegt.
Runde Scheiben, bleigefaßt,
Bilden achte je ein Fenster.
Vor der Thüre Tisch und Bänke
Unter stammeshohlen Linden,
Deren Wipfel Blätterkronen
Müden Wand'rern Düfte spenden. —
Ob noch heut' es so geblieben,
Kann mein Sang dir nicht verbürgen,
Aber in uralten Zeiten,
Sechzehnhundert drei und neunzig,
War es just, wie ich beschrieben.

Dort am Abend vor dem Tage
Sankt Sebaldus, saßen vier
Rußgeschwärzte Kohlenbrenner
In dem Schänkhaus: „in der Hölle";

Radbod mit den breiten Schultern,
Wolf und Ambros, seine Schwäher,
Und des ersten Sohn, genannt
Von dem rothen, strupp'gen Haare,
Nur: „der rothe Gürg'' im Dorfe.
Hinten in des Zimmers Ecke,
Wo auf schmalem Fenstersimse
Bunte Balsaminen blühten
In dem Asch aus rothem Thon, –
Und des Epheu's grün Geringel
Flattrig bis zur Decke stieg,
Saßen sie am langen Tische,
Vor sich die gefüllten Krüge,
Schnödes Würfelspiel versuchend. —

Zehn Uhr schlägt der braune Saiger.
Dicht am Eingang bei der Thür
Hängt er an dem blanken Nagel,
Und daneben am Geweih'
Eines Spiesers der Kalender,
Und der Hausfrau Ellenmaas.
Die gewicht'gen Pendelschläge
Dämpft das blaue Holzgehäuse,
D'rein ein Messingstern gesetzt;
Zu dem Tische tritt der Wirth:
„Endet nun das Würfelspielen,
Trollt euch endlich, letzte Gäste,
Drunten tutet schon im Dorfe
Sehr vernehmlich Hans, der Wächter.

Ziemend ist dem guten Christen
Vor Sebaldi heil'gem Tage,
Daß er würdig sich bereite
Zu der Messe morgen früh.
Also geht, und daß ich's sage
Ohne viele Redeschnörkel,
Euch seh' ich weit lieber gehen,
Als die Schwelle einwärts treten;
Glück, sagt man zwar, soll bedeuten
Wer den Klee vierblättrig findet,
Aber ihr seid Taugenichtse,
Schlemmer, Spieler und dergleichen."
„Deshalb," ruft der rothe Gürge,
„In der Hölle recht zu Hause."
Rohes Lachen schallet. Jener,
Der der Wirth der Schänke ist,
Wie ein Riese alter Zeiten,
Markig und gedrung'ner Glieder,
Ruft, die Faust im Zorne ballend:
„Wahre, Bube, deine Zunge,
Jenem danke, der am Kreuze
Starb den Tod zu Golgatha,
Wenn du einst nicht in der Hölle
Zähneklappend denkst des Spottes,
Der mein ehrlich Haus beschimpft.
Trollt euch, oder" — und er nimmt
Einen Stab gewicht'gen Eisens
Aus der Hausflur — „dieser soll
Euch beweisen, daß ein Teufel
Hausherr dieser Hölle ist."

„Nichts für ungut,“ brummt die Schaar,
Als sie aus dem Hause schreitet,
Und zum nahen Wald hinauf
Langsam ihre Schritte leitet.

Der rothe Gürg.

Wie aus grünem Jägerwammse
Weißer Spitzen helle Zierden,
Steigen weiße Felsenkuppen
Aus der finst'ren Waldung auf.
Tief im Thale liegt am Fuße
Schlummernd wie ein Kind, das Dorf.
Stroh= und Schindeldächer glänzen
Aus den dunk'len Eibischbäumen,
Deren Gipfel schon die Hauben
Usterreichen Herbstes tragen.
Munt'rer Bach, der vom Gebirge
Stäubende Crystalle wirft,
Singt den lieben Dorfesfluren
Murmelnd von der süßen Ruh'.

Ausgeloschen sind die Lampen,
Die dem Fleiß' am Heerd' geleuchtet,
Lustig flackernd, wenn die Mährchen
Wohlerfahrner Mund berichtet,
Daß die Bursche lauschend sitzen
Off'nen Mundes und die kurzen
Pfeifen unbewacht verglimmen,

Mädchen im geheimen Schauern,
Traulich jenen näher rücken,
Schutz zu suchen, im Vergessen
Angeborner Schüchternheit. —

Unbetret'ne Bahnen wählen
Jene Köhler durch die Forsten,
Bis die Halde sie erreichen. —
Niederschauen in das Thal
Kann man von dem grauen Felsen.
Hell beschienen von dem Monde
Steht das Schänkhaus. Gürge spricht:
„Schauet dorthin, jene Hölle
Deren Wirth uns schnöd' schimpfirte;
Trieb uns von der Schwelle eben,
Ob wir wären Vagabunden,
Leer die Taschen, wie die Nester,
Wann die flügge Brut entflohen.
Fluch ihm! Hört was mir im Sinn:
Lustig pfeift der Wind sein Liedchen,
Daß die alten steifen Tannen
Tanzen müssen nach der Weise
Unter Stöhnen, unter Aechzen.
Fliegen laßt den rothen Hahn.
Teufel, wohlig wär's dem Jungen,
Mitten so im Stroh zu sitzen
Auf dem breiten Höllendache,
Und die Flügel frei im Sturme
Klatschend auf und ab zu schlagen." —
Spricht's und ballt die Fäuste drohend

Nach dem Hause, jene lachen,
Daß es gell im Walde schallt.
Radbod aber tritt zur Mitten
Also redend: „Heute nicht,
Ueberlegung heißt die Mutter
Schlauer Vorsicht, Jugend ist
Eine Dirne, zu bethören,
Ohne Mühe wirft sie sich
Jedem Schmeichler in die Arme.
Gute Nacht, wir müssen scheiden."

Langsam, von dem Sohn begleitet,
Sucht den Pfad er nach dem Haus,
Jene murrend gehen weiter
Ueber's Dorf ein Stück hinaus.

Heimgekommen sind die Beiden,
Radbod leget ab sein Wamms,
Und entzündet Kien am Heerde,
Während trotzig-fern dem Vater
Gürge sitzt im finstren Winkel,
Manchmal mit dem Fuße stampfend,
Flüche durch die Zähne murmelnd,
Knurrend wie der Haidewolf,
Wenn die Beute schlau entflohen,
Bis der Alte solches spricht:
„Plagt der Tollwurm dich, mein Junge?
Sag', was soll's? Vom rothen Hahn
Sprachst du vorhin auf der Halde.
Wäre nur des Wirths Gebahren
Dir wie Most zu Kopf gestiegen,

Gälte nur dem Wirth dein Grollen?
Mag's nicht glauben, denn zu kindisch
Wär' fürwahr ein solch Beginnen,
Wird was and'res wohl bedeuten,
Also sprich, denn jenes Stampfen
In dem Winkel und das Brummen
Hör' ich nicht mit Wohlbehagen,
Traun, mich dünkt, ich höre knurren
Einen bißg'en Hund im Stalle,
Wiederwärtig! Sprich, ich will's."
Gürge springt vom Schemel, schleudert
Mit dem Fuß den leichten Sessel
Weithin, d'rauf voll Zorn er spricht:
„Habt's errathen, nicht dem Wirthe
Nur allein bin ich gehässig,
Jenem mehr zu Eisenfelde.
Conrad heißt der Milchgeselle,
Glatt Gesicht und leckrer Bissen
Für die Mädel in der Runde.
Meinetwegen mögen Alle
Ihm das Herz verzuckert bringen,
Nur die Eine soll es nimmer,
Kläre mein ich, denn die Dirne,
Die verächtlich mich betrachtet
Wohl vom Kopfe bis zur Zeh,
Von den Zehen aufwärts wieder,
Wenn vor ihr den Hut ich ziehe
Wie der Schulbub' vor dem Pfarrer,
Muß ich frei'n, zum Teufel fahren
Soll ihr Conrad oder ich.

Nun hab't ihr den Kram vernommen."
Radbod streicht mit beiden Händen
Sich den krausen, langen Bart,
Schlägt die Faust dann auf die Platte
Des gewalt'gen Auszugstisches,
Zürnend so zum Sohne redend:
„Narr du, dreifach blöder Thor:
Nach verliebter Gecken Weise
Wirfst du um dich, so vernimm:
Ein für alle Mal verbiete
Ich die Wege zu der Dirne.
Sollst dich nimmer eh'r beweiben,
Bis ich selbst die Schnur gesucht,
Denn der Vater weiß am Besten
Wer dem Sohn zur Wirthschaft taugt,
Somit basta!" — „Meine Wahl,"
Brüllt jetzt Gürge, „treff ich, Vater!
Bin kein Kind am Gängelbande,
Brauche keinen Vormund mehr,
Weil ich selbst zu reden weis.
Tritt mir einer in die Wege
Die ich gehe, wahrlich dem
Werf ich sonder viel Besinnen
Einen Holzklotz vor die Füße,
Daß er hinken soll zeitlebens."
Spricht es, wirft sein breites Messer
Auf den Tisch und geht hinaus;
Radbod schaut ihm lächelnd nach:
„Kommt einst Zeit schon noch und Stund',
Narr für dich, nicht rathsam scheint

Heut den Querkopf noch zu reizen,
Wie man auch den Wolf nicht reizt,
Wenn er schnaubend in das Gitter
Seiner Eisenstäbe beißt;
Mag er d'rum sich toll geberden."

D'rauf sucht Radbod müd sein Lager,
Hat nicht acht des rothen Gürgen,
Der jetzt durch das Kammerfenster
Leise steigt, und nach dem Walde
Eilig schreitet, Flüche murmelnd.

Im Walde.

Prächtig in des Mondes Schimmer
Ruht der weitgestreckte Wald. —
Zu der holden Friedensstätte
Tritt der Gürg, der Kohlenbrenner,
Rache schnaubend, nach dem Blute
Conrads dürstend, minder nicht
Nach des Kusses jungen Rosen,
Blühend auf schön Klärchens Mund.

Wie er seine Liebesgluthen
Schüret an dem süßen Bilde,
Das ihm vor die Augen gaukelt
Taumelrausch der Phantasie,
Also zeigt ihm an der Seite
Jener Jungfrau grimmer Haß
Conrads Bild, des Hochbeglückten.

Wild reißt er die Axt, verborgen
Unter'm Mantel, aus dem Schurz,
Schwingt sie, daß die Lüfte pfeifen,
Jäh vom schnellen Streich durchschnitten.
Höllengluten in dem Auge
Ruft er: „Conrad, wahre dich!
Sieh', es naht der Zimmermann,
Schnell ein Särglein dir zu zimmern."
Fährt dann leiser fort zu sprechen:
„Wenn er todt, wird Kläre mein.
Aber, wenn sie dennoch zögert,
Meine Werbung spöttisch höhnt,
Eisig bleibt wie eine Natter,
Zischt wie diese, wann ich nahe?
Dann, nun dann sieht man sie stehen
Vor dem offnen Kirchenthore
In dem harten Büßerhemde,
Für den Grund wird Gürge sorgen.
Schnell erdacht, schnell ausgeführet
Sei die That, weil noch die Nacht
Rings beherrscht das Ruhethal.
Unten, bei dem Meiler treffe
Conrad ich, ein feiner Strahl
Rauches steigt frei in die Lüfte
Bei der Kaiserschanze auf,
Dort verfallen, tief geklüftet
Liegt ein Steinbruch, dort sein Grab." —

Gürge flügelt seine Schritte.
Wuthergrimmt, vor Rachesucht blind,

Hat er acht nicht seines Weges,
Der jetzt an des Abgrund's Rand
Plötzlich endet, drunten toset
Eingeschlossen zwischen Felsen,
Gleich geschuppter Riesenschlange
Wild der dunk'le Strom des Waldes.

„Ha! verflucht sei diese Stelle,
Karg gemessen ist die Stunde,
Nimmer, ist sie hingeschwunden,
Kauf' mit Gold ich sie zurück.
Meinst du, Himmel, mich zu hemmen,
Meinst du dieses Mißgeschick
Wände vorschnell aus der Hand
Mir das Beil zum Streich gehoben?
Wohl, ich biete diese Wette,
Nimm den Conrad du in Schutz,
Aber dennoch soll er enden,
Dir zum Hohne, dir zum Trutz,
Unter meines Hasses Händen." —

Nieder von des Abgrund's Zinnen
Schaut er in den Wellenstrudel,
Kühnen Muthes setzt er an.
Doch bei jedem Tritte lösen
Leichtgefügte Felsenstücke
Sich zum jähen Niedersturze.
Kaum erraffen kann die Hand
Blüthenreiche Brombeerranken,
Daß er nicht hinunterstürze

In den Schaum der wilden Strudel,
Deren machtlos Aufwärtsdringen
Fühllos sieht die Felsenwand,
Die Natur als sichren Wächter
Dem Giganten hingestellt.
Gürge beißt die beiden Reihen
Blanker Zähne in einander;
Schweißgebadet glänzt die Stirne,
Wie vom Fieber zitternd. Schaum
Auf den Lippen wirft er sich,
Seine Axt zum Strome schleudernd,
Daß die Fluth in großen Tropfen
Auf zur Brust der Felsen spritzet,
In das Moos, wie wandermüd'.

„Komm zur Ruhe, heißes Blut,
Sollst für ihn den neuen Tod,
Einen schlimmeren ersinnen,
Was ist bitt'rer ihm als Tod?"

Sinnend reibt er sich die Stirne,
Rauft das Haar der Waldeserde,
Rauft das feine Moos heraus,
Wirft die Büschel an die Tannen;
Endlich springt er von dem Sitze,
Wie ein Pfeil vom straffen Bogen,
Der das Herz als Ziel im Auge
Zischend durch die Lüfte schneidet.

„Mehr als ihm das eigne Leben,
Gilt ihm seiner Buhle Ehre,

Wohl, so sei ihr zartes Kränzchen
Deinen Händen, Gürg, gegeben,
Weißt nicht damit umzugehen,
Trägst nicht Schuld, wenn es zerblättert.
Schlauer Plan sei mir willkommen,
Wollen näher dich betrachten.
Conrad sucht, gezückt zum Mord
Scharfen Stahl, mich wohl im Walde,
Gürge läßt nicht lange warten,
Nothwehr übt er, Zufall nur,
Daß im Rücken sitzt die Wunde,
Wenn die Leiche man beschauet,
Baß sich wundert des Befundes.
Conrad ist dann beichtestumm,
Auch dem Wald wuchs keine Zunge,
Was er sah, schwazhaft zu plaudern.

Eingekerkert wird der Gürge.
Mauern sind zwar hohe Dinge,
Riegel fest, doch fortzuschieben,
So wie jene zu ersteigen.
Will der List es nicht gelingen,
Läßt auch der Verstand im Stich,
Nun so trägt man lammgeduldig
Joch und Strafe, kommen muß
Doch ein Mal gewünschtes Ende.

Und mit frischem Lebensmuthe
Wandert man der Heimath zu,
Guckt verstohlen wohl ein wenig

Durch des Friedhofs Gitterthüre,
Zählt zum Spaß die neuen Kreuze
Bei den alten, deren Arme
Wie zerschoßne Krähenflügel
Auf die Erde niederhangen;
Sieht mit seltnem Wohlbehagen
Wie auf Conrads jungem Hügel
Rothe Liebes-Rosen blühen,
Die mit frischem Bronnenwasser
Wie mit reichem Naß der Thränen
Jeden Morgen frisch begossen
Jungfer Kläres Herzeleid."

Gürge endet, von den Bergen
Zieht die Nacht den Nonnenschleier,
Mählig bricht das erste Licht
Durch die dünnen Morgenwolken.
Thau fällt auf die Gräser nieder,
Tagesbotin Lerche sendet
Aus der Saaten lichtem Grün
Ihre Lieder zu dem Himmel. —

Am Brunnen.

Um ein kleines Halmendach
Kränzt der Morgen seine Rosen,
Zu verkünden, daß vor allen
Häusern ihm am meisten lieb

Dieses, dicht am Weg gelegen,
Wo man geht nach Eisenfelde.
Hatte Recht der Morgen nicht,
War es Irrthum, daß er eilte,
Aus den Schatten dunkler Nacht
Dieses Dach zuerst zu kränzen?
Nein, er weiß, daß unterm Strohe,
Welches dieses Haus bedeckt,
Eine holde Rosenknospe,
Schöner, als die schönsten Rosen,
Die der Erde Gürtel zieren
Zu Johannes Blumenfeste,
Jetzt von weißer Lagerstätte
Hebt den Jugendglanz der Glieder,
Wie der Liebe Göttin stieg
Aus dem weißen Schaum des Meeres,
Und die Erde unterm Fuße
Neue Blumen sprießen ließ,
Daß die holde Himmelstochter
Fühle nicht die harte Erde. —

Hopfenranken übergittern
Hin zu jenem Haus den Steg,
Denn ein Bach, der zwischen Stauden
Junger Haseln munter springt,
Trennt den Weg nach Eisenfelde
Und schön Klärchens niedres Haus.
Eine Eiche, weitgeästet,
Ueberwölbt mit dunklem Schatten

Ihrer mächt'gen Königskronen
Weit den Weg, der über Wiesen
Schlangengleich zum Dorfe leitet.
Unterm edlen Baume steht,
Daß die Andacht Stätte finde,
Wo sie auf den Engelsschwingen
Des Gebet's zum Himmel steige,
Ein Marienbild errichtet;
Wunderthätig nennt der Gegend
Frommer Glaube diesen Ort. —
Wie ihr Brauch an jedem Morgen
Knieet heute Klärchen auch
Vor ihm, für die Mutter betend,
Die, gelähmt, in Krankesnöthen
Jahre schon den Siechstuhl hütet, –
Ungebeugt die fromme Seele,
Ob gebeugt die Leibeskraft,
Betend, daß die Königin
Ihrer Himmel Stärkung gieße
Auf das Haupt der Dulderin.
Herrlich Bild im Unschuldsglanze!
Licht umschwebt von ihrem Frieden,
Scheint um Klärchens Haaresblond,
D'rauf die Sonne segnend ruht,
Engelsglorienschein zu zittern.
Eine Perle nach der andren
Gleitet durch die weiße Hand,
Zählend zehn der Paternoster
Von dem heil'gen Rosenkranz.
Als das fromme Werk geendet,

Schlägt des Kreuzes Zeichen sie
Vor der Brust und vor der Stirne,
Drei Mal der Dreifaltigkeit
Namen leise vor sich rufend,
Demuthsvoll das Haupt gesenkt.
Wandelt dann zum Waldesbrunnen,
Dessen Wasser, wie sie sagen,
Heilkraft übe, wenn es schöpfen
Unentweihte Jungfraunhände.
Ihrer Mutter nur im Herzen
Denkend und der Liebe Glück,
Das in Conrads treuen Armen
Harret der entzückten Maid,
Wandelt singend sie zum Brunnen.
Aber dort in heil'ger Nähe
Jenes Brunnen im Gebüsch
Lauert wie ein Tigerthier,
Das die blutgefärbten Krallen
Nach der Beute gierig streckt,
Schon zum Sprung die Pranken drückend,
Weil zur Tränke der Gazelle
Leichte Schritte sorglos nahen,
Gürge, wilde Gier im Auge.
— Klärchen hat den Krug mit Labe
Aus dem Quell emporgehoben,
Und zur Heimkehr schickt sie sich.
Sieh, da tritt aus dem Verstecke
Gürg und hemmt den Weiterschritt.
Schrecken lößt der feinen Hände
Haft, es fällt der Krug zur Erde,

Als den Wilden sie erblicket,
Der sie spöttisch also fragt:

„Jungfer, wenn ihr's recht, geleite
Ich zum Haus der Mutter sie,
Doch ein wenig weit der Weg,
Und die Zeit noch früh am Tage,
Nie weis man was eine Stunde
Aendert in dem Lebensgange,
Glück und Unglück launenhaft,
Und das Letzte pflegt zu kommen
Immer lieber als das erste.
Hat die Jungfrau nicht am Kruge
Gleich ein Beispiel vor dem Auge?
Nimmer, als sie trug den Schmucken,
Dachte sie, daß er in Scherben
Liegen könnte an der Erde.
Glas und Glück, sagt man im Spruche,
Brechen, eh' man sich's versieht!"

Ohne Worte steht erstaunend
Klärchen vor dem wilden Manne,
Grinsend er so weiter redet:

„Beide sind wir jetzt allein."

„Droben aber waltet Gott,
Der des Feldes Lilien kleidet,
Und das Haar des Hauptes zählt,
Ohne dessen heil'gen Willen
Von dem Dach kein Sperling fällt"

Spricht, auf's Herz die Hände drückend,
Gläubig jetzt das fromme Kind.

„Richtig, den hatt' ich vergessen,
Doch schon recht mir dieser Zeuge,
Hören mag er meine Rede;
Freien, Jungfer, will ich sie.
Sein, sie weis, nennt stolz der Vater
Stattlich Haus, — der Meiler vier;
Eigen mir, sobald ich freie,
Alles, Meiler, Haus und Hof,
Gebt darum, ohn' viel Besinnen
Eure Hand mir als ein Zeichen
Daß wir einig mit einander."

Spricht's und will die Hände fassen,
Jene aber weicht zurück —
Hoch im Zorn emporgerichtet,
Steht wie eine Rächerin
Der verletzten Weibeswürde,
Klärchen vor dem eklen Werber: —

„Nicht berühr' den reinen Leib
Meiner Unschuld eure Hand.
Tretet hin zum Quellenspiegel,
Schaut hinein, wenn ihr's ertragt,
Wenn der Blick zurück nicht bebt,
Wie vor einem Schreckgebilde,
Das mit dunklen Augenhöhlen
Aus der Tiefe nach euch starrt,
Schaut hinein, das Kainszeichen

Eurer Stirne, blutigroth,
Steigt herauf, und keine Wasser,
Wären sie, wie jener Strom
Heilig, der des Herren Schläfe
Taufte aus Johannes Händen,
Waschen jenes Zeichen ab.
Selbst die Glut in euren Augen
Ist der Hölle Widerschein,
Der in eurem Herzen lodert,
Und die schöne Gottesstätte
Wandelt in den eklen Pfuhl,
Drinnen sich im Wollustbade
Schamlos schnöde Laster wälzen.
Rein und schön, wie Gottes Sonne
Nieder von dem Himmel strahlt,
Tritt dein Bildniß mir zur Seite,
Theurer Conrad, sei mir Schutz,
Daß ich siege; soll's nicht sein,
Weis dein Klärchen ehr' zu sterben,
Als in dieses Scheusals Armen
Leib und Seele zu verderben."

Kaum entschwebt von ihren Lippen
Conrads Name, so verzerrt
Sich zur Fratze Gürgs Gesicht;
Wilder Zorn und schnöde Gier
Ringen d'rauf und keines siegt,
Weil die beiden Höllenriesen
Gleich an Kräften, nimmer wanken.

Wüthend reißt er in die Arme
Klärchen, und im schnellen Lauf
Schleppt er sie zum Wald hinan.
Machtlos tönt ihr Hilferuf,
Kraftlos sinkt sie an den Boden.

„Närrchen, deine Gottesmutter,
Statt die Hilfe dir zu senden,
Läßt im Schoße beide Hände
Müßig und gemächlich ruhn.“

„Bube! nein, das thut sie nicht;“
Tönt es voller Grimm im Rücken
Gürges, und ein fester Druck
Kraftgedrungner Hand im Nacken
Schleudert ihn zu Boden hin,
Aus der wundgeriß'nen Stirne
Träuft das rothe Blut zur Erde.
Conrad ist es, zwischen beide
Springt er und erlöst die Braut,
Die vor Schrecken und vor Freude
Zitternd in die Kniee fällt.

„Fasse Muth, du armes Kind!“
Tritt d'rauf zu dem Hingestreckten,
Aechzend liegt er, Conrad reißt
Aus dem breiten Ledergürtel
Schnell das kurzgehelmte Beil,
Schwingt es, „Räuber,“ ruft er, „nimm
Dein verdientes Theil,“ es schrillt
Schon der Streich, da fliegt herbei

Klärchen, hält ihm beide Arme,
Bittet: „Conrad, halte rein
Von dem Mord die edlen Hände,
Dankbar hebe sie zum Himmel,
Der vom Abgrund mich befreit;
Jener, dessen Blut die Erde
Widerstrebend trinkt, verfiel
Längst dem scharfen Henkerbeile,
Seinen Schatten seh' ich zücken
Schon nach jenes Sünders Haupt.
Gieb Geleit mir zu der Mutter." —

Conrad senkt das Beil zur Erde,
Nimmt den Arm der holden Braut,
Leitet sie, die, schwachen Fußes,
Fest sich auf den Treuen stützet,
Nach dem Haus der lieben Mutter.

Gürges Augen, giftgeschwollen,
Schauen nach dem Glück des Paares,
Mühsam preßt er dumpf die Worte
Durch die festgeschloßnen Zähne:
„Nur die Haut ist leicht verletzt."
Rafft sich auf und wäscht die Wunde
Mit dem Quell, dann bindet er
Um die Stirn das Tuch des Halses,
Ballt die Faust und einen Fluch,
Daß dem Walde davor grauset,
Stößt er aus, dann kehrt er scheu
Auf entleg'nem Waldespfade
Nach des Vaters Meierei.

Des Schmiedes Gruß!

Fröhlich ist die Mittagszeit
Unterdeß in's Dorf gekommen.
Wohl behaglich solche Zeit.
Lauschend freut sich jedes Ohr:
Wenn vom Heerd' die Flamme prasselt,
Düfte von dem Kessel steigen,
Den die Hausfrau sorglich hütet,
Kundig dann und wann den Löffel
Tauchend in den dunklen Grund,
Daß sie prüfe, ob gelungen
Ihres frühen Fleißes Werke.
Wirbelnd steigt aus jedem Schlote
Feiner Rauch zur heit'ren Luft.
Wer am Fenster geht vorüber,
Sieht den Tisch im Zimmer stehen,
Sauber mit dem Tuch behangen,
Gastfrei ladend alle Gäste.
Lustig knittert auf dem Heerde,
Wohlgenährt vom dürren Scheite,
Feuer und im Widerschein
Glänzt der Küche Zinngeräthe,
Glänzen blanke Kupferreih'n.
Nur der Schlot auf Radbods Hause
Giebt kein frohes Mittagszeichen.
Gürge kommt jetzt an die Thür,
Findet fest das Thor verschlossen,
Niemand öffnet seinem Pochen,
Wiederholt mit Ungestüm.

„Leer das Nest um diese Stunde,
Was mag dieses nur bedeuten?“

„Nachbar!“ hört Gürg eine Stimme
Rufen, und er wendet sich
Nach dem Ort, woher sie kommen.
Sieht den Schmied des Dorfes stehen,
Wie auf neue Wagenräder
Er gewicht'ge Reifen zieht,
Unterstützt von dem Gesellen.

„Nachbar,“ wiederholt der Schmied,
„Dünkt euch wohl absonderlich,
Daß man eurer nicht beachtet?
Eignes Ding das, mit dem Menschen,
Niemand weis, was eine Stunde
Aendert in dem Lebensgange,
Glück und Unglück, launenhaft,
Und das Letzte pflegt zu kommen
Immer lieber als das erste.“

Nachbar streicht bei dieser Rede
Recht behaglich seinen Bauch,
Rückt auf's linke Ohr die Kappe
Vom durchnähten rothen Leder
Weiter sprechend, „wohlbekommen
Scheint mir, Gürge, ist euch nicht
Euer Gang am frühen Morgen.
Jenes Tuch um eure Stirne
Scheint mir ein gar übles Zeichen,

Daß euch heim der Kopfschmerz sucht,
Oder habt ihr etwa nöthig
Festzuhalten die Gedanken,
Die den armen Menschenkindern
Schneller fliehen als uns recht?
Loben mag den Tag wer will,
Will's Niemandem etwa wehren,
Aber thät ich's, wenn ich wäre
Der ich, Gott sei hoch gepriesen,
Eben nicht bin, nämlich ihr,
Würde ich Verwandte finden,
Die man Narren pflegt zu nennen."

Gürge hebt von neuem wieder
An der Thür den schweren Hammer.

„Sagt mir nur um Gotteswillen,
Nachbar, wen ihr drinnen sucht?" —

„Nun, den Vater, dumme Frage."

„Ei da müßt ihr euch bemühen
Nach der Stadt, der Vater ging
Schon am frühen Tag, begleitet
Stattlich vom Gerichtsgefolge
Aus dem Hause just zur Stadt,
Mag nicht wissen, welche Eile
Schon so früh vom Bett ihn trieb,
Lästerzungen wollen wissen,
Euer Vater hab' gestohlen

Fremdes Holz, die Welt ist arg,
Glaube nicht an solch Gerede.
Wollt jedoch ihr Rath vernehmen,
Gürge, ei so trollt euch jetzt;
Jene garst'gen Zungen stachen
Auch noch eure Ehre an,
Wie der Igel faules Obst,
Das vom Baum herabgefallen.
Seht euch vor, ist nicht zu spaßen,
Und der Thurm ist feucht und kalt,
Gitter schädlich auch den Augen,
Weil die Sonne darauf fällt,
Daß ein Zittern hin und wider
Höhnisch auf den Stäben spielt,
Die das Fenster in des Eisens
Schnürbrust fest zusammenzieh'n.
Nichts für ungut, Meister Gürge,
Jetzt sein Diener, denn mein Weib
Rief schon drei Mal mich zu Tische.
Wünsch gesegnet euch das Mahl."

Sprichts und gehet, Gürge schnaubt:
„Natter, deine Zungenspitze
Werd' ich nächstens etwas kürzen,
Eine Fackel dir entzünden,
Daß du bei dem hellen Schein
Kaum dein Haus wirst wiederfinden."

Richtig, wie ihm prophezeit,
Schmachtet Abends Gürge schon

Hinter Gitter, gleich dem Vater
Sammt den andern Spießgesellen
Wolf und Ambros, schwer gefesselt.

Tief verborgen, wo im Thale
Sich des Berges Kamm verläuft,
Fand man im verfall'nen Kessel
Eines Bruches aus Granit
Fichtenstämme hochgespeichert,
Draus die Meiler aufzubauen.

Conrad längst den frechen Dieben
Auf der Spur, vom Zorn erfüllt,
Daß die frevelnden Gesellen
Frech gebrandmarkt das Gewerbe,
Führte hin zum Ort der That
Strafende Gerechtigkeit. — —

Wenig Wochen sind vergangen,
Himmelfahrt Marias heute,
Conrad kommt des Wegs vorüber
Bei dem Schänkhaus „in der Hölle."
Und der Wirth steht in der Thür,
Winkt den Conrad zu sich her.

„Werden euch gesalzne Suppen
Kochen," spricht er, jener fragt,
Wer die Köche zu dem Brei.
„Nun, wer anders, als die Köhler!
Racheschnaubend gleichen sie

Wilden Katzen auf den Bäumen,
Die dem stolzen Edelwilde,
Wenn es dort vorüberschreitet,
Wüthend in den Nacken springen,
Bis das Roß den wilden Reiter
Abzuwerfen ohne Macht,
Keuchend und dem Tod verfallen
An dem Weg zusammenbricht,
Beute jener ecklen Katzen.
Wahrt euch gut und aus dem Wege
Geht der Rotte, wie ihr mögt."

„Fürchte Gott ich, thu' ich recht,
Brauch' ich Menschen nicht zu fürchten,
Führ' dazu nach Köhlerart
Beil und Schürbaum, wenn's gelüstet,
Einen mit mir anzubinden."

„Weis das," wiederholt der Wirth,
„Vorsicht dennoch ist zu rathen,
D'rum, habt ihr mich wenig lieb,
So befolgt ihr meinen Rath."

Conrad nickt und greift zum Hut.

„Wie, so eilig?" fragt der Wirth.
„Kaum vom Krug habt ihr genippt,
Mit dem besten Most gefüllt,
Uebel nehmen mag's der Wirth,
Thut der Gast ihm nicht Bescheid.

Bleibt, ich bitte; heut am Feste
Gönnt der Fleiß sich Ruhestunde,
Schaut behaglich seine Werke
Müh' des Arbeitstag's vergessend."

„Wollt nicht zürnen," Conrad d'rauf,
„Meiner harrt die theure Braut,
Darf ich weilen, sagt es selbst,
Meiner süßen Pflicht vergessen?"

„Richtig," klatscht der Wirth die Hände,
Mit der Zunge freudig schnalzend,
„Wäre Herzenshochverrath,
Will euch länger nicht bestürmen,
Geht und bringt ihr beste Grüße,
Habt ihr euren Ehrentag,
Laßt mich's wissen vor der Zeit,
Denn ich richte hier im Haus
Freie Hochzeit gern Euch aus."

Frohe Botschaft.

Ordnung, du willkommner Gast,
Der in Klärchens Stube waltet,
Stets geschäftig, ruhst du nimmer,
Von der Jungfrau Hand geleitet,
Ueberall dem Aug' Erquickung,
Schau es auch, wohin es mag:
Breitest auf das harte Bette

Weißes Linnen, füllst den Rocken,
Knüpfst um gelben Flachs die Zierde
Blauen Bandes, wenn sie spinnt,
Daß das Brauthemd fertig glänze,
Wann der schmucke Freiersmann
Angezeigt den Tag der Trau.
Blank hältst du der Töpfe Reihen
Auf dem schmalen Wandgesimse,
Duldest nicht, daß Staub beschmutze
Jene weiße Gypsfigur,
Angedenken von dem Vater,
Der sie einstens heimgebracht. —
Steht als Zierde auf dem Schranke,
Pickt in ihm die Todtenuhr,
Meint die Mutter, ahnungsvoll,
Daß des Lebens Sand verrinne
Im gekehrten Stundenglase,
Und vom Uebel sie erlöse. —

Am Marienfeste heute
Kniet vor'm Stuhle, mit der Lehne
Korbgeflochten, (drinnen ruht
Mütterlein, die Polsterkrücken
Neben sich) die holde Braut
Hellgemustert Sonntagsband
Hält des Haares reiche Fülle
Leicht in Fesseln, nach des Landes
Brauch und Sitte deckt ein Mieder
Züchtiglich den Sammt der Brust.
Aus den abgegriffnen Seiten

Des Gebetbuch's liest sie vor
Glaubenstrost in Noth und Leiden
Ihrem armen Mütterlein. —

Wem ein Gott die Kraft verliehen
Mit der Farben prächt'gem Glanz
Meisterwerke darzustellen,
Daß auf schlichter Leinewand
Reizendes Gebild erscheint,
Diesem bleibe vorbehalten
Klärchen und der Mutter Bilder,
Und des Stübchens Friedensport
Vor das Auge hinzuzaubern;
Schwaches Wort ist Abendröthe,
Sonnenglanz die hohe Kunst. —

Klärchen liest, die Mutter lauscht
Trostes Worten, wie der Quelle
Lauscht ein Wand'rer, fast verschmachtet,
Neues Leben aber fühlet,
Hört er muntre Wässer rieseln,
Lieblich tönend aus der Ferne.

„Mütterchen, vernehmlich klopfet
Jemand schon zum dritten Male
Uns're Thüre, — ja er ist's."

Spricht's und springt ihm froh entgegen:
Conrad tritt, vom Laufe heiß,
Auf der Schwelle, sonnenbraun
Sind die frischen Jugendwangen,

Auf der Schulter hängt das Wamms,
Daß die weiten Aermel Bauschen,
Glänzend wie gefall'ner Schnee,
Zeugniß geben von dem Fleiße
Seines Bräutchens, ihre Hand
Hat geglättet und gefaltet
Sorgsam ihm das Sonntagshemd.

„Sei willkommen süßes Herz!"
„Theurer Sohn, sei mir willkommen."

Klärchen hängt an seinem Halse,
Mutter reicht die schwache Hand,
Jene küßt er auf die Lippe,
Diese drückt er an das Herz,
D'rauf beginnt er: „Frohes bringe
Ich zum Fest in euer Haus.
Frommes Dulden findet Lohn.
Mutter, nehmt den Trank, zu bannen
Eurer Glieder wilde Schmerzen.
Hört nur, wie sich das geschickt.

„Beichte saß ich heute morgen
Drüben bei dem Eremiten,
Klagt ihm, wie mich tief bekümm're
Eure Leiden, die zu enden
Dieser Erde nicht beschieden.
Folge, sprach er, mir mein Sohn;
Ehrfurchtsvoll gehorcht ich ihm.
Aus geschnitztem hohem Schranke,

Reich geziert mit Schilderei'n,
Und mit Zeichen unverständlich,
Nahm er d'rauf die Arzenei,
Gab davon mir mit den Worten:
Laßt der Kranken zwei der Tassen
Trinken; eh' der Mond sich füllt
Wird der Schmerz der Glieder schwinden.
Nehmt den Trank und Gottes Segen
Sei mit ihm, durch ihn mit euch.
Dies die erste frohe Kunde,
Nun zum zweiten, hört und merkt:
Stattlich hab' ich aufgerichtet
Einen Meiler, wer ihn sieht
Jubelt laut, am lautesten,
Freilich jubelt mir das Herz,
Weil ich dich dadurch erringe,
Blanke Gulden hat versprochen
Mir ein Reicher in der Stadt!
Mädchen, ja vor uns'rer Thüre
Steht vor Blumen kaum zu seh'n
Hochzeit, langersehntes Glück!
Gebt mir, Mutter, doch mein Klärchen,
Wann ich zierlich ausstaffiret
Komme, sie nach Haus zu führen?
Seht, so wahr mein Meiler raucht,
Lieben werd ich euer Kind
Bis zum letzten Athemzuge.
Nimmer soll der Kranz der Freude
Fehlen an des Hauses Thür.
Euch, mein Mütterlein, bereitet

Harrt ein Stübchen, besser traun
Ist es nicht im ganzen Dorfe,
Besser, ja, und wenn ihr zürnet,
Besser ist's, als dies zu schau'n."
„Näher tritt, mein theurer Sohn;
Ruht in diesen dürren Händen
Noch des Segnens Wunderkraft,
Die der Herr der Ewigkeiten
Legte, — daß von seiner Liebe
Ewig bleibe Zeugenschaft —
In der Mutter treue Hände,
Wie noch oft dem altem Baume
Jene Jugendkraft verbleibt,
Blüthen in das Laub zu schlingen,
Wenn der Frühling seine Hände
Auf das Haupt der Erde legt,
Daß die Frucht den Schoos ihr schwelle,
Nun so mag auf deine Stirne
Reicher Segen niederströmen
Aus der Greisin dürren Hand.
Freudig steig' ich nun zur Grube,
Denn mein Auge schließt der Trost,
Daß in treuen Mannes Armen
Lieb' und Schutz die Tochter fand."

Spricht es, schließt die beiden Kinder
Weinend an die alte Brust;
Und ein Engel schaut hernieder
Auf das Glück der Frömmigkeit. —

Unermüdet schwätzt das Paar
Von dem nahen Hochzeitsglücke,
Küsse lispeln, ihm am Herzen
Ruht ihr schönes Lockenhaupt.
Mutter hat vom Trank genommen,
Schlummert, Ruh' im Angesicht,
Süß zum ersten Male wieder,
Wie sie niemals noch erfahren
In den langen Schmerzensjahren.

Am Abend vor der Hochzeit.

Selig am Marienfeste
War das Paar, noch sel'ger heut',
Abends, vor dem Tage morgen,
Denn, wer kann die Lust verkünden,
Morgen sind sie ja ein Paar,
Nur im Tod dereinst zu trennen.
Hochzeitglück strahlt aus den Augen,
Aber noch ein and'res Glück
Hebt die Brust und füllt das Herz,
Mutter kann schon ohne Krücken
Gleiten durch des Zimmers Raum.
Längst entschlummert in der Freude
Ueber ihrer Kinder Glück,
Ruht sie in der kleinen Kammer,
Noch gefaltet beide Hände

Von dem stillen Nachtgebet,
Das sie für des Paares Wohl
Fromm zum Himmel aufgesendet. —
Jene kosen, eng umfangen,
Während draußen wetterschwer
Schwüle Wolken niederhangen.
Dumpfer, ferner Donner rollt,
Blitze fahren zischend nieder,
Jene hören nicht das Rollen, —
Sehen nicht die Feuerschleifen
Auf der Wolken dunkler Brust,
Denn nur süßem Liebesworte
Lauscht ihr Ohr, nur Liebeswonne
Trinkt sein Blick aus ihren Augen.
Zürnen wir dem schönen Paar?
Gäb' es je ein Herz auf Erden,
Das genossen Liebesglück,
Und der Zeiten nicht gedächte,
Als die goldne Himmelsleiter
Nieder auf die Erde stand
Mit den Sprossen, eine Schaar
Lichtgekrönte Engelshäupter
Wacht am Paradiese hielt,
Fremdem Fuß den Eintritt wehrend?
Nur ein Wesen sind sie beide,
Soll sie kümmern noch die Welt?
Selig im Entzücken lispelt
Von dem Brautschmuck beider Mund,
Innig muß die Hand sich drücken,
Wenn auf Lippe Lippe ruht. —

„Kaum als junge Frau erkennen
Wirst du Klärchen unser Haus,
Neu belegt mit gelbem Strohe
Glänzt das alte Wetterdach,
Selbstgezog'ne Rosenbäume
Pflanzt' ich vor die Giebelfenster,
Garten, wüst und öd' vor Zeiten,
Zeigt den Schmuck gepflegter Blumen,
Zahm Geflügel, leicht zu kirren,
Pickt Brosamen aus der Hand,
Kurz, du findest kaum dich wieder
In den wohlbekannten Räumen. —
Daß in heißen Sommertagen
Uns'rer Lieb' ein Plätzchen schatte,
Schränkt' ich in ein Dämmerdach
Jener Linden grüne Aeste,
Die bis dahin ohne Schranken
Durch die Lüfte hin sich streckten;
Ließ mit hellen Farben schmücken
Uns're Stube, ob der Thür
Siehst du einen Straus von Blumen,
Meinst er blühe dir entgegen
Aus dem nur gemalten Korbe.
An die Stube stößt die Kammer,
Liebchen trauter weiß ich kaum
Irgend einen Ort zu finden.
Trennt der Tag uns, führt die Nacht
Freundlich uns zur Ruh' zusammen."

Klärchen, deren Wangen glühen,

Wie des Tages frühe Rosen,
Wenn sie auf der Berge Scheitel
Nieder aus den Wolken fallen,
Drückt die Hand auf seinen Mund,
Zupft verschämt die Busenschleifen,
Bis auch sie das Wort genommen:

„Garst'ger Mann, für deinen Frevel
Sollst du nun zur Strafe schauen,
Was euch Männern nicht behaget,
Uns'res Putzes Kleinigkeiten."

Spricht's und aus der Kammer trägt
Sie herbei den Scharlach-Rock,
Breit besetzt mit dunklen Streifen
Schwarzen Sammets, breitet ihn
Wohlgefällig auf die Lehne
Eines Stuhles, daß hernieder
Wallt das breite Gürtelband,
Zeigt von feinem Tuch das Mieder,
Goldne Schnüre glänzen d'ran,
Und die rothen Schnallenschuhe
Mit dem Absatz, hoch gespitzt,
Nebst dem Strumpf mit blauem Zwickel,
Und das Fürtuch, weiß wie Schnee,
Mit den wasserblauen Fransen.

„Nun, was sagst du, schämst du dich
Deines Bräutchens?" „Wahrlich nein,
Theures Herz, mit stolzem Haupte

Führ' ich morgen dich zur Trau.
Aber sieh, es zeigt der Weiser
An der Uhr nach Mitternacht.
Ein Mal nur noch trennt er uns,
Morgen hören, königsreich,
Wir die Geisterstunde schlagen
In dem weichen —" Klärchen drückt
Einen Kuß, zu unterbrechen,
Was er noch zu reden glüht,
Auf die Lippen, langgegeben,
Langgenommen, schließt das Haus,
Und dem Theuren leuchtet lange
Noch der Lampe Schein daraus.

Auf der Waldblöße.

Schelm'sche Liebesgötterschaar
Schmückt hold Klärchens Hochzeitstraum,
Schmückt den Friedenssitz der Stube,
Heftet an das Brautgewand
Unsichtbaren Glückes Schleifen,
Und begießet mit dem Zauber,
Wirksam gegen Noth und Uebel,
Den in frisches Naß gelegten
Blüthenreichen Myrthenkranz.

Aber draußen auf der Blöße
Finster'n Waldes schreiten Wesen,
Schlangengürtel um die Leiber,
Ziehen, Hexensprüche murmelnd,
Enge, feste Zauberkreise,
Daß von blauen Irwischflammen
Leuchtend glüht das grüne Moos.
Höllenboten sind die Wesen,
Harren ihrer sich'ren Opfer.
Horch, sie nahen, jene schwinden,
Wie sich lös't Gewölk der Nebel;
Wolf und Ambros grüßen sich.

„Sahst du Radbod?" fragen Beide;
Wie aus einem Munde „nein!"
Tönt die kurze Antwort d'rauf.

„Wahrlich, mit dem leeren Magen
Auszuharren, von dem Regen
Durchgenäßt bis auf die Haut,
Trag' ich länger nicht Gelüst."
Spricht zu Wolf der Spießgeselle.

„Laß' uns geh'n," der And're d'rauf.

Horch, da gellt ein langes Pfeifen,
Daß die Nacht aus ihrem Schlummer,
Aus den süßen Waldesträumen
Aufgeschreckt der Stimme lauscht.

Aus des Waldes dunkler Nacht
Tritt der Riese Radbod vor
Auf die Blöße, ein Gespenst.

„Kann mir denken, daß ihr murret,
Weil ich euch zu spät erschienen,
Aber eh' ihr weiter grollet,
Hört' den Grund; es ging mein Gürg'
Mittag schon, um auszuspüren,
Ob an Conrad's Haus die Pforten
Leicht sich öffnen ohne Ton.
Seiner Rückkehr schon seit Stunden
Harr' ich an der alten Buche,
Wo der Weg in's Kreuz sich scheidet,
Doch umsonst, kein Gürge kommt.
Nun zur Sache, hört mich an.
Wißt ihr des Verräthers Namen,
Wißt ihr, wer dem Richter zeigte
Jenen Ort, den auserlesen
Wir zu uns'rer Vorrathskammer?
Schurke Conrad hat's gethan."

„Fluch ihm, dreimal Fluch, Verderben
Sei bereitet!" rufen Beide.

„Also, mein' ich gleichermaßen,
Sollen wir etwa erdulden,
Daß sein Spott uns noch verhöhnt,
An die Dirne hingegeben,
Die den Sohn mir hat beschimpft

Um des Glattgeleckten willen?
Sollen wir etwa erdulden,
Daß er, ein gespreizter Pfau,
Umzug in dem Dorfe hält
Mit dem süßen Turteltäubchen?"

„Nein," hört man die Andern rufen,
„Heut' noch fällt ihn unser Stahl."

Blanker Messer Spitzen glänzen
Blutbegierig durch die Nacht.

„Nicht so, Freunde," Radbod d'rauf,
„Muß verschwinden aus der Welt
Ohne Zeichen, ohne Spuren,
Werde wilder Flammen Raub
In des eignen Meilers Bauche,
Mitten in dem sanften Schlummer,
Mitten in dem Hochzeitstraum
Binden wir den süßen Knaben.
Auf zur That, die Blendlaterne
Zeigt das Opfer in der Hütte.
Lustig, braungelockter Junge,
Brautnacht kommt mit losem Gürtel,
Bald nimmt eine warme Stätte
Dich in ihren sichren Schoos,
Freilich Schatz, kein Hochzeitsbette."

Die Begegnung.

Wie drei tiefem Höllenschlunde
Frech entfloh'ne schwarze Drachen
Ziehen sie in dunkler Nacht
Nach des Köhlers Conrad Hütte,
Schon geschmückt zum Hochzeitsfeste,
Flatternd Band und bunten Straus
Um das kleine Eingangsthor.
Weilt er schon auf seinem Lager?
Nein, er wacht am Meiler noch
Auf der Schütte, denn sein Glück
Scheucht des Schlafes stillen Gott,
Und besä't das Firmament
Mit den Sternen ohne Zahl,
Jeder trägt, so will ihm dünken,
Klärchens holdes Angesicht,
Und in jedes Windes Flüstern
Meint er, ihren Gruß zu hören.
Denn der Sturm hat ausgeraset,
Ferner grollt des Donners Stimme,
Lichter werden schon die Wolken,
Die nur einzeln, dunkelgrau,
Schwer am Himmel vorwärts schwanken.

„Habe Dank, du Gnadenreicher,"
Betet Conrad, „für mein Glück;
Schau' ich am ersehnten Ziele
Meine Laufbahn rückwärts wieder,
Welch ein Loos ist mir gefallen!

Hat nicht seine Allmacht Hand
Dich geleitet aus dem Dache
Nied'rer Armuth, wahr gemacht,
Daß zum Besten alle Dinge
Dienen dem Gerechten müssen!
Gnadenmild ist seine Liebe,
Richtet nicht nach unsrer Sünde,
Wenn sie vor des Heilands Bild
Reuig ihre Brüste schlägt.
Aehnlich sei dem hohen Meister,
Conrad, denn von ganzem Herzen.
Jedem Feinde sei vergeben,
Auch dem ärgsten reich' die Hand,
Gürge selbst in deiner Hütten
Schlafe sicher, wann er naht
Um ein Obdach dich zu bitten,
Wenn Gefahren ihn bedräu'n;
Also sei's, bei Klärchens Liebe."

Kaum gesprochen sind die Worte,
Hört er Aechzen, hört er Stöhnen.
Täuscht das Ohr ein Nachtgeräusch,
Will ein unbekanntes Wesen,
Unsichtbarer Geister Stimme
Prüfen Conrad's Schwur? Er lauscht,
Nein, jetzt klingt es näher schon,
Lauter klingt es, bang und bänger,
Flugs eilt er dem Orte zu.
Zwischen Tannen liegt am Wege

Blutend ein geschlagner Mann;
Mit dem Kienspahn Conrad leuchtet.

„Schrecklich," ruft er, „Gürg, ihr seid's!
Arg verletzt am Hals und Kopf.
Stützt euch nur auf meine Schulter,
Meine Hütte liegt nicht fern,
Ruht euch dort, dieweil ich eile
Nach des Arztes Hilfe, rafft
Eure letzte Kraft zusammen,
Sind daheim wir, tränkt die Wunden
Lindernd wohl die Arzenei,
Die ich selbst bereitet habe
Aus heilsamen Krautes Wurzeln."

Conrad faßt an beiden Händen
Gürgen, hebt ihn, da er schwankt,
Kräftig auf die eig'ne Schulter,
Legt ihn in das weiche Bette,
Macht sich dann im schnellsten Lauf
Einen Arzt zu holen auf.

Die That.

Aus der Nacht des Föhrenwaldes
Tritt das wilde Kleeblatt jetzt,
Schreitet nach des Conrad Haus.
Radbod neigt das Ohr zum Boden.

„Alles still, nur dann und wann
Läßt ein Seufzen sich vernehmen,
Wird das Lager einsam finden,
Nur Geduld, bald bringen wir
Mehr Gesellschaft als du willst,
Kommt!“ Sie schleichen auf den Zehen
Durch die Thür, nur eingeklinkt,
Ambros hält die Leuchte hoch!

„Richtig,“ spricht er, dort im Bette
Liegt der Schelm; den Kienspahn weg,
Hat uns seinen Dienst erwiesen;
Wolf, die Leine, fest umschnüre
Fuß und Arm der Wickelpuppe.“

Rasch geschehen ist die That,
Kaum bewegt das Opfer sich,
Das sie fort zum Meiler schleppen,
Dessen Bauch unheimlich leuchtet,
Gleich als grinzten Höllenfrazzen
Aus den Gluthen, schnell hinan
Geht's im Flug die kleine Leiter,
Nieder in den glühen Rachen
Schleudern lachend sie den Mann.

„Viel Vergnügen,“ ruft die Rotte,
„In dem Brautbett, süßes Blut!“

„Auf! von hinnen! jeder eile
Abgesondert von dem Ander'n
Nach dem Dorfe, Niemand zeugt,

Wird die That auch ruchbar werden,
Was die finst're Nacht gebar."

Radbod spricht's, da fährt hernieder
Zischend feurig roth ein Blitz,
Grimmig hallt des Donners Stimme
Durch der Berge weit Geklüfte;
Jenen Mördern sträubt das Haar,
Denn sie werden schrecklich innen,
Daß ein ew'ger Richter sprach,
Angstzerrüttet, fast von Sinnen
Stürzen sie einander nach.

Der Hochzeitstag.

Welch ein sonnenheller Morgen,
Den der wilde Sturm gezeugt
Mit der Nacht! so hold wie nimmer,
Liegt sein rother Rosenkranz
Auf dem grünen Wiesenkissen.
Niemand traun erinnert sich
Solcher Pracht und Herrlichkeit,
War es doch, als hätte selber
Bräutlich sich Natur geschmückt. —

Mit dem ersten frühen Strahle
Wird lebendig Jedermann,
Ja das Dorf legt schon geschäftig
Seine Sonntagskleider an.

Radbod nur, ein bloßer Schemen,
Wie ein Rohr, vom Sturm geknickt,
Tritt im ruſ'gen Alltagskittel
Aus dem Haus und blickt zu Boden,
Als des Nachbars Gruß ihn trifft.
Meister Schmied im blanken Aermel
Weitgeblähten Hemdes grüßt.

„Sagt mir Nachbar nur, seid wannen
Gruß nicht Gegengrußes werth?
Sagt, wozu die schlechte Kutte,
Wißt ihr nicht, das ganze Dorf
Folgt dem Conrad heut' zur Kirche,
Der mit Klärchen Hochzeit hält?
Jammerbleich seid ihr zu schauen,
Wahrlich, meinen möchte man,
Ein Gespenst sei euch begegnet
Auf dem Kreuzweg gestern Nacht."

Radbod schüttelt sich im Fieber,
Aber jener unbeirrt
Fährt in seinem Plaudern fort:

„Habt zu lange wohl euch wieder
„In der Hölle" amusirt?
Scheint mir, daß zum Wohlbefinden
Ihr sie nicht entbehren könnt,
Oder hat euch Gürg gekränkt,
Der zu tief in's Gläsel schaute
Gestern in der Nachbarschänke,

Müllers Knecht darauf beschimpfte,
Bis er ihn mit sich'rer Faust
Weidlich an dem Schopf gefaßt,
Und zum Haus hinausgeworfen;
Als man später ihn gesucht,
Fand man nur des Blutes Spuren,
Doch den Unflat fand man nicht.
Immer hat sich doch bewähret
Jenes alte, gute Sprüchel,
Daß der Apfel allzuweit,
Niemals pflegt vom Stamm zu fallen.
Aber seht, dort kommt der liebe
Junge, nemlich Conrad; heiß
Glüht die Wange, feurig blitzt
Schon das an sich helle Auge,
Hochzeitsvorschmack in dem Herzen
Muß der Seele Freudensonne
Leuchten aus dem Augenstern."

Wirklich kommt er, Radbod steht
Athemlos, das Auge tritt
Krampfverzerrt aus seiner Höhle,
Eisig kalter Todesschweis
Träuft hernieder von der Stirne,
Blutleer starret sein Gesicht,
Ja man hätte sagen können,
Weißer Marmor scheine röther
Als dies Todtenangesicht.

„Welches Glück, daß ich euch finde,"
Spricht jetzt Conrad, „eu'ren Sohn

Fand ich blutend diese Nacht,
Trug ihn sorglich nach der Hütte,
Eilte flugs, den Arzt zu suchen,
Daß er Jenem Labung bringe
Mit der kunstgeübten Hand,
Denn gar schwer schien er verwundet,
Daß er keines Wortes mächtig,
In der Ohnmacht Fesseln lag.
Sieh, da bald ich athemlos
Heim zu meinem Kranken kehrte,
Fand ich leer die Lagerstätte,
Mir ein hoffnungsvolles Zeichen,
Daß Besinnung er gewann,
Und zum eig'nen Hause schwankte,
Sagt, wie geht's dem armen Sohn?" —

Radbod stürzt, dem Stamme gleich,
Den ein Blitzesstrahl zerrissen,
Rauft das Haar und wühlt die Erde,
Daß den Nägeln Blut entspritzet,
Springt dann auf und brüllt die Worte:

„Teufel, sieh dein Meisterstück,
Stümper sind wir gegen dich,
Blut das hält wie fester Kitt,
Aber Feuer schweißt noch besser,
Schmied der Hölle, deine Ketten,
Daß kein Gott sie mehr zerreißt.
Hört, ich hab' den Gürg verbrannt
Heute Nacht in Conrads Meiler,

Ihm war jener Tod bestimmt,
Der uns dem Gericht verrathen,
Daß wir lange Wochen lagen
Hinter festem Eisengitter,
Hartes Rinden=Brod zum Futter,
Faulend Wasser in dem Krug.
Platz!" ruft er, wahnsinnergriffen,
Als des Schmiedes Hand ihn faßt,
„Wer mich greift, der sitzt zu Gast
Heute noch beim blassen Tode,
Mit zerschlagnem Schädelknochen.
Platz, der Teufel jagt sein Wild!"

Wüthend faßt er eine Stange,
Die am Schmiedehause lehnt,
Schwingt sie gegen das Gedränge,
Jeden Augenblick gemehrt,
Und von hinnen, wie vom Sturme
Fortgerissen, bricht er Bahn.

„Greift den Mörder!" tönt das Rufen.
Hinter ihm die Menge jagt
Wie die Meute rascher Fänger
Eines Ebers Schweiß verfolgt.

Größer wird der Menschenknäuel,
Gleich dem Strom, den Regenfluten
Schwellen, daß er reißend bricht
Durch der Dämme sich're Schranken,
Doch der Bösewicht entflieht.

Flügel, scheint es, sind gewachsen
Seinen Füßen, kaum berührt
Ihre Spitze nur die Erde.

Näher, näher kommt das Ende,
Dunkel hebt die Nachtgestalt
Jenes Meilers sich vom Boden,
Und der Köhler steht am Ziel,
Des Entsetzens Schrei erschüttert
Rings die Luft, denn Radbod springt
In des Meilers Krater nieder.
Eine Funkengarbe lodert
Aus dem schwarzen Schlund empor,
Wirbelnd folgt ihr dicker Rauch.

Athemlos voran der Menge
Naht jetzt Conrad. „Freunde, faßt
Stangen oder Hebebäume,
Hand an's Werk, den Meiler nieder!
Rettet, wenn zu retten ist.“

Kräftig fassen seine Hände,
Schnell zuerst des Schürbaum's Wucht;
And're folgen, kaum Minuten,
Und der schöne Bau, zertrümmert,
Raucht als wirrer Scheiterhaufen;
Halb verbrannt wird Radbods Leiche
Aus dem Schutte vorgezogen,
Schädel nur und Armesknochen
Findet man von Gürgen noch.

Als die Menge sich verlaufen.
Hier und da nur Gruppen stehen,
Sich umständlich wiederholend
Was ein Jeder selbst gesehen,
Kommt auch Conrads Braut zur Stelle.

„Theures Liebchen, sieh der Traum,
Den wir gestern früh noch träumten,
Schwand wie leichte Wasserblasen
Aus dem Wassergrund entstiegen.
Ach, in weiter Ferne schreitet
Wieder das so nahe Glück,
Keine Sehnsucht ruft's zurück,
Niemand weis den Tag zu sagen,
Der es wiederbringen kann.
Auf dem Meiler stand mein Hoffen."

Weinend sinkt in seine Arme
Klärchen, Conrad aber spricht,
Ehrfurchtsvoll das Haupt entblößend:

„Fassung, Theure, Muth gewonnen,
Richte deinen Blick nach oben,
Preis dem Herrn in Ewigkeit,
Hielt er nicht sein Auge offen,
Läg' ich jetzt an Gürges Stelle,
Asche nur, wie wir ihn fanden.
Neuer Fleiß wird uns gewinnen
Was der Tag uns hart geraubt.
Ein Mal Klärchen glänzt gewiß
Dir im Haar die Myrtenkrone."

Bravo ruft, die Hände klatschend,
Wer den Wacker'n so gehört.
Sieh da tritt der Wirth „zur Hölle",
Seine Augen thränenfeucht,
Zu dem Paare, faßt die Hände,
Spricht: „so wahr die Sonne scheint,
Weiter sollt ihr nicht verschieben,
Hochzeitsjubel, Hochzeitstag,
Da der Himmel mir versagte
Vaterfreuden, Kinderglück,
Nehm' ich dich zur Tochter an,
Holdes Klärchen, schlage ein,
Willst du mich als Vater lieben?"

„Gott im Himmel, welche Gnade,"
Ruft sie aus und sinkt in's Knie,
Conrad steht, die Hand gefaltet,
Von der Freude Glanz umleuchtet.

„Nachbarn, folgt mir „in die Hölle!"
Heut' nur noch mein Eigenthum,
Wird sie morgen Conrad haben,
Mitgift sei sie seiner Braut."

Wer beschriebe sich zur Gnüge
Allen Jubel, alle Wonne,
Die durch's ganze Dorf geraufcht?
Erst als sich die Mitternacht
Mit den ernsten, schweren Tönen
Hören ließ, begann die Ruhe

Einzukehren, bis das Licht
Auch verlosch in Klärchens Kammer,
Wo sich in den Hochzeitsschleier
Schamhaft hüllte Liebesfeier. —

Weit vom Schänkhaus „in der Hölle“,
Weit vom süßen Hochzeitsglück
Löscht jetzt noch in einem Hause
Zischend aus des Lichtes Schein,
Tritte hört die Nacht im Walde,
Knatternd bricht Geäst am Weg',
Seufzerlaute werden wach,
Tiefe Ruh dann rings umher. —

Morgens treibt der Wind am Aste
Jener Tanne auf der Blöße,
Wo das wilde Höll'ngelichter
Conrads schnöden Mord berieth,
Ambros Leichnam und die Wellen
Jenes Waldstrom's, der den Gürg
Hemmte auf dem Pfad der Sünde,
Warfen aus dem reinen Reiche
Wolfs, des dritten Köhlers Leiche.

Epilog.

Milde, schöne Sommernacht
Fuhr mit uns den Inn hinunter,
Vollen Mondes Silberpracht
Fiel verklärend auf die Spuren,
Die dem Ruder hinterdrein
Folgten, lauschte durch die Blätter
Traubenreifen Weingeländes,
Oder hing als breite Kante
Um die alten Riesentannen,
Die in's Herz der Felsenwände
Steingeword'ne Wurzeln spannten.

Hell im Glanz des Mondes prangten
Hier der dunkle Hörndelberg,
Dort die alte Kaiserschanze,
Weiterhin Wienhörnings Schloß.

Schiffer blies aus kurzem Stumpf
Einer Pfeife, wohlbehäbig,
Sage mir um Sage kündend,
Rauch in Wolken und in Ringen.
Plötzlich rief er: „dorthin schau't,

Seh't dort auf der Kaiserschanze
Wie es broddelt, wie es raucht,
Wirbelnd aus dem Tannengrunde
Steigt's empor, seht nur genau,
Formen nimmt der dunkle Rauch,
Radbod ist's, das Waldgespenst,
Zeichen, daß ein Sturm sich nah't,
Ziehen muß der Köhler dann
Klagend nach der Kaiserschanze.
Giebt davon ein altes Lied,
Das Großmutter schon mich lehrte."
„Laßt' mich's wissen." „Herzlich gern,
Sind wir erst auf sich'rem Grunde.
Aber jetzt ist's an der Zeit,
Daß wir beide kräftig rudern,
Nehmt die zweite Schaufel dort,
Rührt euch stracklich, lieber Herr.
Wie der Wind vernehmlich pfeift,
Wie die Wogen aus sich strecken,
Und der Sturm schon Probe hält."

Rüstig durch die Fluthen trieben
Wir den Kahn, und glücklich kamen
Wir an's Ufer. „Tretet ein,"
Sprach mein Fischer frohen Muthes,
„Von der wohlgeschirmten Stätte
Läßt sich's recht behaglich hören
Wie der Sturm die Wogen schwellt,
Wie sein Grimm die Bäume schüttelt,
Wie der Regen prasselnd fällt,"

Als vorbei das Ungewitter,
Durch zerriss'ne Wolkenschaar
Freundlich lächelnden Gesicht's
Wieder war der Mond getreten,
Saßen wir in linder Nacht
Vor der kleinen Fischerhütte,
Vom Hollunderstrauch geschmückt,
Dessen schwarze Beerenbüschel
Wie recht große dunkle Augen,
Sahen durch das grüne Laub,
Auf der Bank von Birkenstämmen;
Grollend lag der Inn vor uns,
Manchmal eine Woge schleudernd
Auf das blühende Gestade.
Aus des Fischers Munde hörte
Ich die Sage, nacherzählt
Hab' ich sie in schlichter Weise.
Kommt der Wand'rer hin nach Burg,
Wird sie jeder ihm erzählen,
Wenn aus dunklem Waldesgrunde
Nach der alten Kaiserschanze
Köhler Radbods Schatten schwebt,
Weil ein nahes Ungewitter
Sturmbeschwingt die Flügel hebt.

Druck von J. G. Wolf in Freiberg.

Druck von [illegible] in Leipzig

Horn, Moritz,

Die Köhler von Burg Bairische Sage in Versen

Leipz. 1857